

Predigttext: Jeremia 1,4-10:

4 Und des Herrn Wort geschah zu mir:

5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

6 Ich aber sprach: Ach, Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.

7 Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.

9 Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde !

„Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern“ (Lk 12,48).

Es geht um unsere Berufung und um die Gaben, die wir auf unseren Weg mitbekommen haben. Alles, was wir sind und haben, sollen und können wir ins Spiel bringen, nichts für uns behalten, sondern damit wuchern und jedes Talent ausleben.

Was ist mein Talent, was habe ich mitbekommen, wieviel ist mir anvertraut?

Jede und jeder von uns wird da bei sich selbst Einkehr halten müssen, um zu entdecken, wozu Gott jede und jeden einzelnen ausgestattet, talentiert hat.

Von einer ganz besonderen Berufung und Talentierung haben wir eben aus dem AT gehört:

Jeremia, der Prophet, wurde von Gott gerufen, auch gegen seinen Willen.

Aber ehrlich gesagt, ist nicht nur die Zeit des Jeremia ja für uns allzu fern und weit, / weit weg, / sondern auch der Auftrag, den er bekommen hat, hat mit unserem Leben nur wenig zu tun:

„Ich habe dich berufen, spricht Gott, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen“.

Propheten - vielen erscheinen sie immer wie Supermänner: Unnahbare, mutige Gestalten aus der Geschichte des Glaubens, die mit donnernder Stimme Gottes Wort ausrichten. Gestandene Männer, manchmal auch gestandene Frauen, wie Felsen in der Brandung, die sich nicht beirren und nicht kleinkriegen lassen.

Aber Jeremia passt irgendwie nicht in dieses Bild. Wer seine Geschichte und sein Geschick nachverfolgt, entdeckt, dass er ganz anders ist, anders auftritt - und ganz anders mit seiner Prophetenaufgabe umgeht. Keine Heldengestalt, sondern ein junger Mann aus bürgerlichem Haus, der vor ungefähr 2600 Jahren in dem Dorf Anatot in der Nähe von Jerusalem lebte.

Jeremia - ein junger Mann, sensibel, verletzlich, mitten im Leben, verwundbar und mitleidend. So haben ihn seine Schüler beschrieben, die das biblisch Buch Jeremia verfasst haben.

Jeremia - einer, der keineswegs Feuer und Flamme ist, als er einen Auftrag von Gott bekommt. Keine Spur von Begeisterung!

Das Talent, Gottes eigener Mund unter den Menschen zu sein, ist ihm erst einmal fremd - und bleibt es bis zu seinem Ende.

Später leidet er sogar unter dieser Berufung, denn sie stellt ihn ja nicht nur in das Volk, sondern auch gegen seine eigenen Leute.

Also keine Begeisterung für solch eine Talentierung!

Statt dessen Betroffenheit und Zurückhaltung:

„Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung“.

Jeremia versucht, abzutauchen.

Er ist erschrocken; er hält sich für nicht geeignet.

Sicher hat er sich einen Propheten auch anders vorgestellt.

Die Rolle jedenfalls, die ihm Gott da aufdrücken will, ist ihm ein paar Nummern zu groß.

„Ach!“ entfährt es ihm, „Ach du Schreck“ - ein Ausdruck, der einem unwillkürlich über die Lippen kommt, wenn man eine unangenehme Überraschung erlebt. *„Ausgerechnet ich? Mir fehlt doch*

jede Erfahrung, meine Stimme hat doch kein Gewicht. Und außerdem: Wer bin ich denn, um ein Bote Gottes zu sein, einzureißen und zu zerstören, worauf ich selbst steht und gehe: Mein Volk?!“.

Vielleicht ahnt Jeremia, was da auf ihn zukommt. Er soll Gott seinen Mund leihen in einer schweren Zeit.

Unheil wird über das Volk kommen, über das Volk Gottes, das seinen Gott verlassen hat und lieber seinen eigenen Plänen und Wünschen nachgegangen ist.

Und ausgerechnet er, der sensible, junge Mann aus Anatot soll dem Volk diese furchtbare Wahrheit ausrichten?

Gott aber lässt den Einwand des Jeremia nicht einen Augenblick lang gelten. *Du gehst! Du predigst! Ich lege meine Worte in deinen Mund. Du wirst für mich reden!* - Gott duldet keinen solchen Widerspruch, aber er macht dem zögernden Jeremia auch eine Zusage:

„Fürchte dich nicht... denn ich bin mit dir und will dich erretten“, dass du nicht das gleiche Unheil wie das ganze Volk erleiden musst, noch dass dich das Volk wegen deiner Worte zu Schaden bringt.“

Offenbar blieb dem sensiblen jungen Mann aus Anatot keine Wahl. Es wird jedenfalls berichtet, dass Gott ihn längst ausgesucht hatte: Diese Berufung und Talentierung war ihm zugedacht, ehe er selbst auch nur davon ahnen konnte: *„Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“*

Jeremia kann seine Berufung nicht loswerden, weil er dann sich selbst loswerden müsste; so eng ist seine Person mit dem Auftrag Gottes verbunden.

Und darum ist er dann zur *Stimme Gottes* geworden, einer Stimme, die damals zunächst nichts Gutes auszurichten hatte: Sondern:

Das Gericht, von dem schon andere Propheten vor ihm gesprochen hatten, steht nun unmittelbar bevor.

Das Großreich Babylonien wird gegen Israel Krieg führen. Jeder politische, diplomatische oder militärische Rettungsversuch ist zum Scheitern verurteilt: Der Fall Jerusalems, des Tempels, des davidischen Königshauses - der Untergang ist nicht mehr aufzuhalten, auch nicht durch Umkehr und Buße.

Das ist die Botschaft, die der Prophet auszurichten hat: *Ihr bekommt die Quittung für euren Ungehorsam und Euren Unglauben, dass ihr Gott untreu geworden seid und Recht und Gerechtigkeit in Eurer Mitte nicht mehr gelten.*

Es gibt keine Chance mehr, keine Umkehr in letzter Minute, kein „Vielleicht“ - vielleicht wird es doch nicht kommen... *„Kann etwa ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Panther seine Flecken? So wenig könnt auch ihr Gutes tun, die ihr ans Böse gewöhnt seid“* (13,23). Nehmt das Gericht an, nehmt es auf euch. Denn so, **zornig**, wendet sich euch Gott nur noch zu. Oder besser gesagt. Es ist sein Zorn, dass er sich von Euch abwendet und Euch Euch selbst überlässt und Euren Feinden...

Eine unbequeme, erschreckende Botschaft für das Volk, für die Herrscher und für die etablierten Prediger und Propheten des Heils.

Allen, die meinten, es würde doch noch irgendwie gut gehen, hält Jeremia entgegen: Gott spricht: *Ich will Unheil über euch kommen lassen, dem ihr nicht entgehen sollt. Und wenn einer zu mir schreit, will ich euch nicht hören* (11,11).

Man macht sich keine Freunde mit solchen Reden und Predigten.

Das muss Jeremia immer wieder leidvoll erfahren.

Da verdächtigt man ihn des Landesverrats - Nestbeschmutzer ! - und der Wehrkraftzersetzung.

Da versucht man, ihn mundtot zu machen, wirft ihn in eine Zisterne, der König selbst verbrennt seine Predigt-Aufzeichnungen in aller Öffentlichkeit.

Jeremia wird zum verlachten Außenseiter: *„Wehe mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, gegen den jedermann hadert und streitet im ganzen Land“* (15,10).

Man sperrt ihn ein.

Er wird in den Block geschlossen, man trachtet ihm nach dem Leben. Nur knapp entrinnt er dem Tod - weil Gottes Hand ihn bewahrt und helfende Menschenhände einsetzt zur Rettung seines Wortträgers.

Aber Jeremia leidet; er ist verzweifelt.

Er hält die psychischen Belastungen seiner Aufgabe kaum aus: *„Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich“* (20,7).

Jeremia klagt Gott sein Leid. Er klagt Gott vor Gott an.

Er versucht, seinen Auftrag abzuschütteln:

„Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es wurde in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen“ (20,9).

Und dann passiert das, was Gott hatte ankündigen lassen:

Das Land wird eingenommen. Teile des Volkes, die verantwortlichen **„Oberen Zehntausend“** nach Babylon verschleppt;

und schließlich, im Jahr 586 vC fällt Jerusalem; die Stadt des Friedens steht in Krieg und Flammen, die Häuser der Menschen, das Haus des Königs, und das Haus Gottes - alles wird zerstört und geplündert.

Ein Teil der herrschenden Clique will sich wenig später nach Ägypten absetzen. Jeremia warnt davor, dem Gericht auszuweichen, sich ihm nicht zu stellen, warnt vor der Flucht - und wird selbst genötigt, mitzugehen. Seine Spur verliert sich da im Sand der ägyptischen Karawanenspuren...

Jeremia - ein Prophet, aber kein frommer Superstar. So wenig wie wir.

Hinter der Strenge seiner Worte, hinter der Härte der Botschaft, die er auszurichten hat, wird ein Mensch sichtbar, der unter seiner Berufung gelitten hat, ein Mensch, der gehofft und gezweifelt hat, ein Mensch, der um seine eigenen Schwächen und Stärken, um seine Talente wusste - einer, der immer wieder an seinem Auftrag verzweifelt ist.

Das Schicksal des Jeremia - es könnte für sich stehen bleiben.

Aber es ist eigentümlich:

Geschichte bleibt niemals bei sich stehen. Sie sucht das Gespräch mit uns, mit unserem Leben im 21. Jahrhundert. Die Geschichte setzt uns in Bewegung, stellt uns Fragen:

Wie redet Gott mit mir? -

Ein bisschen neidisch lese ich, wie Gott Jeremia gegenüber das Wort ergreift. So direkt, so deutlich, so persönlich.

Ich merke, dass ich in meinen Gebeten zwar spreche, aber kaum höre.

Ich könnte nicht von Gesprächen mit Gott erzählen, Gesprächen mit Rede und Gegenrede.

Vielleicht gelingt es mir nicht, Gottes Stimme aus den vielen Stimmen und Geräuschen, die mich umgeben, herauszuhören?

Vielleicht fehlt es mir an der nötigen Sensibilität, das, was ich höre, auf mich zu beziehen?

Welchen Auftrag hat Gott für mich? -

Mir wird deutlich: Die Berufung des Jeremia ist nicht meine Berufung; sie ist auch nicht die Berufung der christlichen Gemeinde.

Vielmehr gilt der Auftrag Gottes, von dem wir gehört haben, allein dem Propheten Jeremia. In einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort.

Aber das ist es ja: Gott beauftragt ja auch heute noch Menschen:

Sie, mich, und alle, die sein Wort hören und es tun wollen.

Talente bekommt jeder. Wie dieser Auftrag im einzelnen aussieht? Vielleicht wissen wir das jeweils besser, als wir es eingestehen wollen?

Aber vor welchen Anforderungen schrecken wir zurück? Was sind meine Ausreden? Wann setze ich sie ein, meine, ja, ganz eigenen meine Talente ? -

Ich erkenne mich da im Propheten Jeremia am deutlichsten wieder, wo er versucht, wegzulaufen vor dem Dunklen seiner Berufung, wo er versucht, wegzutauchen, sich herauszuhalten und herauszureden. Und es gibt mir zu denken, das ich mich besonders da wieder finde.

Natürlich gibt es Grenzen der Belastbarkeit, so dass mancher lernen muss, an der richtigen Stelle „Nein“ zu sagen.

Aber es gilt eben auch, „Ja“ zu sagen zu dem, was Gott von mir fordert, wozu er mich talentiert.

Das Geschick des Propheten Jeremia führt mir jedenfalls wieder vor Augen, dass Menschen, die sich von Gott beauftragt wissen, oft gegen den Strom schwimmen müssen.

Und dass sie ihrer Berufung und Talentierung nie so sicher sein können, dass sie darüber verfügen und sie instrumentalisieren können.

Berufene werden gesandt. Sie senden sich nicht selbst. Und das kostet Kraft, es kann Unannehmlichkeiten bereiten, in Schwierigkeiten bringen, kann einen zweifeln und auch verzweifeln lassen.

Ich denke, keiner von uns muss mit so kräftigen Zügen gegen den Strom schwimmen wie Jeremia.

Aber es braucht sich auch keiner von jeder kleinen Welle, die ihm oder ihr entgegenkommt, mitreißen und wegspülen zu lassen.

Und: Es macht mir Mut, zu sehen, dass es ja auch andere gibt, die Gottes Auftrag hören und versuchen, etwas zu tun für die Liebe und die Gerechtigkeit und den Frieden Gottes.

Da gibt es die wenigen großen Namen von Jeremia bis Martin Luther King; von Paulus bis zu Mutter Theresa.

Vor allem aber gibt es die vielen kleinen Namen, Menschen, die durch die Taufe gerufen und

talentiert worden sind, Menschen auch hier in unserer Gemeinde, die nicht wegtauchen, wenn sie gebraucht werden, nicht fliehen, wenn sie benötigt werden; sondern die bereit sind, Gottes Wort zu hören und zu tun, also umzusetzen ins praktische Leben, wozu sie geistlich berufen und talentiert worden sind.

Menschen, die sich manchmal ganz unsicher sind über ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten, den Glauben und die Hoffnung zu leben, (als Eltern, als Großeltern, als Patinnen und Paten; als diakonische Helfer, als Mitarbeitende in der Gemeindegarbeit, Seniorenarbeit, Kindergottesdienstarbeit, wo auch immer);

die sich aber immer wieder des Zuspruchs Gottes gewiss sind:

„Fürchte dich nicht...; denn ich, dein Gott, bin bei dir und will dich erretten“ (1,8).

Gott gebe jedem und jeder von uns die Erkenntnis und die Einsicht, wozu wir berufen und talentiert sind - und auch die Kraft, diese Berufung zu leben - in Jesu Namen. Amen.